

Ewa Kobylińska-Dehe, Paweł Dybel, Ludger M. Hermanns (Hg.)
Im Schatten von Krieg und Holocaust

Das Anliegen der Buchreihe BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert: Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturanalytischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapie-Erfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE
Herausgegeben von Hans-Jürgen Wirth

Ewa Kobylinska-Dehe, Paweł Dybel,
Ludger M. Hermanns (Hg.)

Im Schatten von Krieg und Holocaust

**Psychoanalyse in Polen
im polnisch-deutsch-jüdischen Kontext**

Mit Beiträgen von Katarina Bader, Arkadi Blatow,
Bernhard Bolech, Jacek Bomba, Paweł Dybel,
Barbara Engelking, Lilli Gast, Ludger M. Hermanns,
Ewa Kobylinska-Dehe, Andrzej Leder,
Anna Leszczynska-Koenen, Agnieszka Makowiecka-Pastusiak,
Mira Marcinów, Filip Marcinowski, Małgorzata Ojrzyńska,
Katarzyna Prot-Klinger, Jörn Rüsen, Sieglind Schröder,
Ewa Sobczak, Krzysztof Sz wajca
und Joanna Tokarska-Bakir

Übersetzungen aus dem Polnischen
von Bernhard Hartmann

Psychosozial-Verlag

Publiziert mit freundlicher Unterstützung
der Alexander von Humboldt-Stiftung
und der Sigmund-Freud-Stiftung



Alexander von Humboldt
Stiftung/Foundation



SIGMUND FREUD STIFTUNG
ZUR FÖRDERUNG DER PSYCHOANALYSE e.V.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2019 Psychosozial-Verlag, Gießen

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Gustaw Bychowski, fotografiert von Ryszard Horowitz
Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

ISBN 978-3-8379-2913-3 (Print)

ISBN 978-3-8379-7610-6 (E-Book-PDF)

Inhalt

Vorwort	9
Was aus dem Blickfeld verschwindet – Deutsch-polnisch-jüdische Gespräche in Berlin <i>Ewa Kobylińska-Dehe, Paweł Dybel & Ludger M. Hermanns</i>	
I Lässt sich der Holocaust historisieren?	
Historisierung des Holocaust	25
Sinnprobleme einer historischen Erfahrung <i>Jörn Rüsen</i>	
Die Psychoanalyse als kritische Geschichtstheorie	35
Der Fall Polen <i>Andrzej Leder</i>	
Träume als historische Quelle in der Holocaustforschung	53
<i>Barbara Engelking</i>	
Zofia Nałkowskas <i>Am Bahndamm</i>	69
Historisches Vorbild und literarische Verarbeitung <i>Joanna Tokarska-Bakir</i>	
II Kriegs- und Nachkriegsschicksale von Psychoanalytikern aus Polen	
»Unsere letzte psychoanalytische Mohikanerin in Berlin«	87
Die Berliner Jahre (1923–1939) der polnischen Psychoanalytikerin Salomea Kempner (1880–1943) und ihr »Verschwinden« in Warschau <i>Ludger M. Hermanns</i>	

Eine wundersame Errettung 101
Gedanken zu Roman Markuszewicz' Tagebuch *A Miraculous Escape*
Paweł Dybel

Die Macht des Schicksals 117
Alberta Szalita, eine jüdische Psychoanalytikerin
aus Warschau in Amerika
Ewa Kobylińska-Dehe

**Rudolph M. Loewenstein
und die Psychoanalyse des Antisemitismus** 143
Bernhard Bolech

III Psychiatrie und Psychotherapie nach Auschwitz

**Das (Nicht-)Erinnern an die Vernichtung
psychisch Kranker in Polen** 159
Filip Marcinowski & Mira Marcinów

**Untersuchungen der ehemaligen Häftlinge
des KZs Auschwitz-Birkenau
am Krakauer Psychiatrie-Lehrstuhl** 173
Jacek Bomba & Krzysztof Sz wajca

Empathie versus »Wissenschaft« 187
Gedanken zu Untersuchungen von Überlebenden des NS-Terrors
in Krakau und der BRD
Siegling Schröder

Psychiatrie nach Auschwitz 201
Über die Zusammenarbeit der Psychiatrischen Universitätsklinik
in Krakau mit ehemaligen Auschwitzhäftlingen
Anna Leszczyńska-Koenen

Späte Folgen eines frühen Traumas 219
Die Psychotherapie von Holocaust-Überlebenden
Katarzyna Prot-Klinger & Krzysztof Sz wajca

IV Zwischen den Generationen

Die Erben der »Bloodlands« 237

Was verbindet die nach dem Zweiten Weltkrieg geborenen Nachkommen von polnischen Juden, Ukrainern und Deutschen?

Małgorzata Ojrzyńska

Wem gehört der Holocaust? 251

Transformationen der Holocaust-Erinnerungen in der polnischen Gesellschaft

Agnieszka Makowiecka-Pastusiak

Hier könnt ihr wohnen 267

Das Trauma der Umsiedlung aus deutscher und polnischer Perspektive

Ewa Sobczak

Anatomie einer Geste 283

Gedanken zu Willy Brandts Kniefall in Warschau

Lilli Gast

Fremdes Erbe im Gepäck? 295

Mit Erinnerungen an einen polnischen Überlebenden auf Lesereise durch Deutschland

Katarina Bader

V Koda

»Es ist nicht die Zeit, um Feste zu feiern« 313

Freuds Briefe an seine Schwestern

Arkadi Blatow

Gesamtbibliografie 345

Personenregister 365

Vorwort

Was aus dem Blickfeld verschwindet – Deutsch-polnisch-jüdische Gespräche in Berlin

Der vorliegende Band ist aus einer Tagung hervorgegangen, die im September 2018 an der International Psychoanalytic University in Berlin stattgefunden hat. Er umfasst mehr und gleichzeitig weniger als die Dokumentation einer Tagung. Mehr – weil aus den Vorträgen eigenständige Abhandlungen entstanden sind, die den aktuellen Forschungsstand zum jeweiligen Thema vermitteln. Weniger – weil sie die lebendige und manchmal belastende Atmosphäre der deutsch-polnisch-jüdischen Gespräche im Hörsaal, in den Großgruppen und im Dazwischen nicht wiedergeben können.¹ Eine Abhilfe schaffen die ausführlichen Besprechungen, auf die wir an dieser Stelle lediglich hinweisen können (u. a. Kaiser-Livne & Kaiser, 2018; Müller, 2018; Neubaur, 2019; Wegeler-Schardt, 2019).

In unserem Forschungsprojekt zur Geschichte der Psychoanalyse in Polen im deutsch-polnisch-jüdischen Kontext (2016–2019), das in Form der von der Alexander von Humboldt-Stiftung geförderten Kooperation zwischen der IPU (Berlin) und der Pädagogischen Universität (Krakau) entstanden ist, hatten wir uns zunächst eine relativ bescheidene und klar umrissene Aufgabe vorgenommen. Zusammen mit einem kleinen interdisziplinären Team, das verschiedene Wissensbereiche vertritt: Psychoanalyse, Psychiatrie, Philosophie, Kulturwissenschaft und jüdische Studien, wollten wir die vergessene Geschichte der Psychoanalyse in Polen rekonstruieren, um eine Wissenslücke zu schließen. Bald aber wurde klar, dass wir nicht erforschen können, was kulturell und institutionell als solches nicht repräsentiert war, auch wenn sich herausstellen sollte, dass die Rezeption der Psychoanalyse durch die polnische Intelligenzija durchaus bedeutsam war. Daher wurden wir zu Spurensuchern² und Konstellationsforschern.

1 Die beiden von Katarzyna Prot-Klinger und Kathrin Albert geleiteten Großgruppen sowie der psychoanalysegeschichtliche Stadtspaziergang unter Leitung von Regine Lockot waren wichtige Bausteine für das Gelingen der Tagung.

2 Um den Lesefluss nicht zu beeinträchtigen wird hier und im Folgenden zwar nur die männliche Form genannt, es sind aber stets alle Geschlechter gleichermaßen mitgemeint.

Die von uns rekonstruierte »polnische Psychoanalyse« hat in einem *melting pot* verschiedener Orte, Sprachen und Kulturen Gestalt angenommen: aus einer Überlagerung jüdischer, deutscher und polnischer Identitäten, oft im Laufe eines Lebens, aus der Verschiebung der Grenzen und Orte – von Lemberg und Krakau über Berlin nach New York –, auch aus der Erfahrung der Vernichtung durch den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust sowie dem Versuch, im heutigen Warschau wieder eine kritische und engagierte Wissenschaft zu werden, was angesichts der sich erneut tribalisierenden Gesellschaft eine Herausforderung bedeutet. Die Psychoanalyse im Polen der Gegenwart beschränkt sich nicht auf Behandlungstechnik, sondern verbindet sich mit Gesellschaftstheorie und Geschichtswissenschaft. Die Ergebnisse, die weit über die ursprünglichen Forschungsfragen hinausreichen, werden in drei Bänden dokumentiert: *Zwischen Hoffnung und Verzweiflung* (2018), *Im Schatten von Krieg und Holocaust* (2019) und *Wiederkehr des Verdrängten?* (2020). Wie waren selbst überrascht, zu entdecken, wie sehr das Schicksal der Psychoanalyse in Polen das Schicksal der Psychoanalyse überhaupt abbildet.

Implizit war diese Tagung von der Infragestellung der gegenseitigen Vorurteile geleitet. Wie können deutsche und polnische Kollegen miteinander sprechen, ohne Abwehr, Projektionen, Idealisierung, Vermeidung, Unterwerfung und neokoloniales Denken zu mobilisieren? Wie kann man sowohl bei der Wahrheit der Fakten als auch bei der Wahrheit des Erlebens und deren gesellschaftlichen und psychischen Verarbeitungen bleiben? Wie ist es möglich, einen Denkraum zu erschließen, in dem schwierige Wahrheiten ausgehalten werden, aber auch Anerkennung stattfindet? Die Psychoanalytiker aus Polen und Deutschland haben es auf dieser Tagung miteinander versucht. Als in den 1990er Jahren Marek Edelman, der letzte lebende Anführer des Warschauer Ghetto-Aufstands zum ersten Mal die Bundesrepublik besuchte, weigerte er sich, über die polnische Beteiligung am Holocaust in *Deutschland* zu sprechen. Auf der Tagung in Berlin haben die polnischen mit den deutschen Psychoanalytikern darüber gesprochen. Sie haben sich vor der deutschen Öffentlichkeit schwierige Fragen gestellt. Um das zu verstehen, muss hier kurz der historische Kontext beschrieben werden, der in diesem Zusammenhang zu berücksichtigen ist.

(1) Im Polen der Zwischenkriegszeit lebte die größte jüdische Minderheit der Welt (über 3 Millionen Menschen), die ein blühendes kulturelles und religiöses Leben hervorbrachte. Doch trotz parlamentarischer Vertretung und ihrer wichtigen Stellung im Kulturleben Polens wurden die polnischen Juden der Zwischenkriegszeit zu keinem eigenständigen politischen Subjekt. Ein verbreiteter, religiös und ökonomisch motivierter Antisemitismus nahm

in den späten 1930er Jahren zunehmend eine faschistische Richtung an und führte auch zu Diskriminierungen.

(2) Polen hat infolge des Zweiten Weltkriegs, des Holocaust und der stalinistischen Sowjetisierung eine weitgehende Vernichtung seiner kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Eliten erlitten. Das gebildete und unternehmerische Judentum, das den wesentlichen Teil der polnischen Intelligenzija und des polnischen Bürgertums bildete, wurde von den Nazis ermordet. Der polnische Landadel und das Staatsbeamtentum wurden wiederum von den Sowjets vernichtet.

Während des Kriegs gab es Hilfe für die jüdischen Mitbürger, aber sie war viel geringer, als sie trotz aller Gefahren möglich gewesen wäre. Es gab in viel größerem Ausmaß, als man angenommen hatte, aktive Mithilfe bei der Vernichtung der Juden. Die Kirche hat – obwohl viele jüdische Kinder in Klöstern versteckt wurden – geschwiegen.

(3) Die in der polnischen Gesellschaft verbreitete antisemitische Haltung wurde bis heute nicht ausreichend aufgearbeitet. Das antisemitische Ressentiment ist nach wie vor leicht zu mobilisieren und politisch zu manipulieren. Es sollte aber auch nicht vergessen werden, dass in den letzten 20 Jahren eine enorme Arbeit auf diesem Gebiet von Wissenschaftlern, Soziologen, Historikern und Schriftstellern geleistet wurde, die international (z. B. in Frankreich) große Anerkennung findet, die aber in Deutschland bisher nicht wahrgenommen wurde.

(4) Polen ist heute weitgehend ein »Land ohne Juden«, doch die unverarbeitete Vergangenheit macht sich in antisemitischen Reflexen, die sich ihre »Juden« suchen, bemerkbar. Die heutigen »Juden«, das sind westliche kulturelle und finanzielle Eliten, Flüchtlinge und LGBT als Inbegriff des »degenerierten Westens«. Die sogenannte »Geschichtspolitik« der heutigen Regierung und der recht konservativen PiS-Partei fördert die Rückkehr zum nationalistischen Diskurs, der die Illusion einer homogenen nationalen Einheit herstellen soll. Dabei wird die eigene Geschichte heroisiert, der Nation soll »Stolz« und »Würde« zurückgegeben werden, und jede Konfrontation mit den schwierigen Seiten der eigenen Geschichte wird mit einer Unschuldsversessenheit abgewehrt.

(5) Polen war mehr als andere besetzte Länder ein nationalsozialistisches Laboratorium der Unmenschlichkeit. Dies betraf alle, die dort gelebt haben, und hinterließ tiefe Spuren in der polnischen Gesellschaft. Wie wir wissen, führt die Erfahrung des Tötens, des Beobachtens dieser Taten, des Verlusts, der Schuld und der Scham, die nicht durchgearbeitet wurden, ihr eigenes Leben hinter der Mauer von Schweigen, Verleugnung, Dissoziation und Projektion. Zusammen mit diesen Abwehrformationen wird sie an die

nächste(n) Generation(en) weitergegeben. Die traumatisierte polnische Gesellschaft musste nach dem Krieg die Last allein tragen. Es gab keine Aufklärung über den Holocaust. Es gab zwar Gerichtsprozesse, aber niemand warf das Problem der moralischen Schuld auf. Es gab keine öffentlichen Debatten. Es gab keine Unterstützung für die Überlebenden, die Zeugen und auch nicht für diejenigen, die an den Gräueltaten beteiligt waren. Offiziell setzte sich eine heroisch-nationalistische Erzählung durch.

Auf dem Hintergrund dieses historischen Kontextes wurde auf der Tagung die Frage gestellt, wie die heutige Gesellschaft in Polen mit den sozialen Traumata umgeht: mit dem Holocaust, der enormen Zahl ziviler Opfer, der totalen Zerstörung Warschaus, der Dezimierung der polnischen Intelligenz, den Massenumsiedlungen nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Terror der Stalinzeit. Wie wurden diese traumatischen Erfahrungen, wenn überhaupt, verarbeitet? Was kann die Psychoanalyse zum Verständnis dieser massiven sozialen Traumata beitragen?

Den ersten Teil des Bandes: *Lässt sich der Holocaust historisieren?*, eröffnet gleichsam mit einer Grundfrage ein Essay von *Jörn Rüsen*: »Historisierung des Holocaust. Sinnprobleme einer historischen Erfahrung«, in dem der Historiker nicht müde wird, die Psychoanalytiker herauszufordern. Was ist heutzutage aus den produktiven Erklärungsmustern mit ihrem universellen Anspruch geworden, die Freud und die Pioniere der Psychoanalyse entwickelten, auch um die gesellschaftlichen Realitäten und das dynamische kollektive Gedächtnis zu verstehen? Verliert sich die heutige Psychoanalyse allzu sehr in Partikularitäten, ebenso wie es die Geschichtsschreibung innerhalb des *memory turn*-Paradigmas tut? Wie können wir mit dem Sinnbruch der Narrationen und Konzepte durch das extreme Trauma des Holocaust umgehen? Rüsen sucht die Antwort in der Kunst, bei Lanzmann, Kafka, Beckett.

Während in Deutschland die erste Generation schwieg, die zweite moralisierte und die dritte müde ist von zu viel Bewältigungsarbeit, etablierte sich in Polen zunächst ein Diskurs des nationalen Heroismus und des unschuldigen Opfertums, der mit dem von den kommunistischen Machthabern propagierten Antifaschismus durchaus harmonierte. Dabei wurde der eigene Anteil an der Vernichtung von Juden verschwiegen, verleugnet und bis heute nicht betrauert. Wer sollte jedoch fähig sein zu trauern? *Andrzej Leder* beschreibt in seinem Beitrag, der die Essenz seines im Herbst 2019 auch in Deutschland erscheinenden Buches *Polen im Wachtraum. Die Revolution 1939–1956 und ihre Folgen* enthält, eine brutale soziale Revolution durch die Nazibesatzung, den Bürgerkrieg und den stalinistischen Terror, die in Polen von 1939 bis 1956 stattgefunden hat. Diese Revolution hat die Struktur der polnischen Gesellschaft grundlegend verändert, aber dieses Gesche-

hen erreichte bis heute nicht die Schwelle des kollektiven Bewusstseins. Nach der Ermordung von Millionen Juden in Polen durch die Nazis und nach der Dezimierung der Intelligenzija und des Bürgertums blieben eine traumatisierte Gesellschaft und eine große Leere zurück. Diese Erfahrung löste aber keine gründliche Auseinandersetzung aus, die der polnischen Gesellschaft hätte helfen können, Subjekt der Geschichte zu werden, stattdessen wurden Scham, Schuld und Minderwertigkeitsgefühle verdrängt. Aus dem Albtraum, in dem sich zugleich »die verborgensten und abscheulichsten Wünsche erfüllten«, ist Polen, so Leder, noch nicht erwacht. Von Generation zu Generation wird das imaginäre Szenario über die eigene Unschuld und den eigenen Heroismus weitergegeben.

Die Kehrseite eines solchen Imaginariums zeigt die minutiöse, von *Barbara Engelking* zusammen mit Jan Grabowski durchgeführte empirische Studie: *Noch immer ist Nacht. Die Schicksale von Juden in ausgewählten Kreisen im besetzten Polen* (2018). Im Vorwort zu diesem Buch lesen wir: »Die Sprache der Zahlen ist unerbittlich: Zwei von drei geretteten Juden wurden getötet – meistens mithilfe ihrer polnischen Nachbarn, der Christen« (ebd., S. 41; Übers. d. A.), aber eine der wichtigsten Schlussfolgerungen dieser Studie ist »das bis dato unbekannte Ausmaß an Unternehmergeist, Selbstorganisation und Mut, mit dem die Juden um ihr Überleben kämpften« (ebd.; Übers. d. A.). Im vorliegenden Band ist Barbara Engelking, die Leiterin des Zentrums für die Holocaustforschung in Warschau, mit dem Aufsatz über »Träume als historische Quelle in der Holocaustforschung« beteiligt. Sie hat 150 Träume aus Tagebüchern, Aufzeichnungen und Interviews gesammelt, die während des Holocaust geträumt wurden. Diese Träume sind ein ernstzunehmendes historisches Material, das uns einen Blick hinter den Schleier der Unaussprechlichkeit der Shoah-Erfahrung ermöglicht.

Auf eine andere Quelle greift die Abhandlung von *Joanna Tokarska-Bakir* zurück – auf die Literatur. Sie geht dabei einen umgekehrten Weg als Engelking, indem sie nach der historischen Grundlage der Erzählung *Am Bahndamm* von Zofia Nalkowska sucht und deren literarische Umwandlung analysiert. Es handelt sich dabei um eine der acht Kurzgeschichten von Nalkowska, die unter dem Titel *Medaillons* in Polen bereits 1946 erschienen sind und 1956 ins Deutsche übersetzt wurden. Es ist eines der ersten literarischen Zeugnisse des Holocaust in polnischer Sprache, das die Mitschuld der Polen thematisiert – was jedoch Jahrzehnte nicht wahrgenommen wurde. Tokarska-Bakir stellt in einer Mikroanalyse dieser Erzählung (in der eine Jüdin nach der Flucht von einem Transport von einem Polen erschossen wird) die bis heute andauernden Mechanismen der Verleugnung infrage. Die postulierte Hilflosigkeit und Gleichgültigkeit der Bauern als »primiti-

ven Menschen« entspricht nicht den historischen Quellen, denen zufolge die Bauern gut informiert und aktiv am Judenmord beteiligt waren. Die Geschichte aus der Provinz zeichnet einen anderen Mechanismus der Mittäterschaft, der auf der Zuschreibung von Allmacht an die Deutschen beruht und damit die eigene Unterlassung oder gar Zustimmung entschuldigt. Der Aufsatz ist eine kleine Probe der enormen Arbeit von Tokarska-Bakir über das Pogrom in Kielce 1946, die als Buch unter dem Titel *Pod Kłatwą (Unter dem Fluch)* 2018 erschienen ist und die bisher gängigen Interpretationsmuster des Pogroms infrage stellt. Es handelte sich nicht, wie im polnischen Diskurs behauptet wird, um eine Provokation der Sicherheitsdienste im Auftrag der Sowjets, die zusammen mit »menschlichem Abschaum« das Pogrom in Kielce mit 37 jüdischen Todesopfern herbeiführten, sondern zum großen Teil um die Tat von Vorkriegsbeamten, -offizieren und -polizisten.

Der zweite Teil des Buches: *Kriegs- und Nachkriegsschicksale von Psychoanalytikern aus Polen*, bringt Porträts polnischer Psychoanalytiker, meistens jüdischer Herkunft, deren traumatische Erfahrungen von Krieg, Holocaust und Flucht den Lauf ihres Lebens radikal veränderten, was unter anderem dazu beigetragen hat, dass sie später vergessen wurden. Auch bei diesen Porträts werden Ambivalenzen und Haltungen beschrieben, die dominierende Diskurse unterlaufen. Nichts ist mehr eindeutig.

Die wechselhaften Schicksalswege Salomea Kempners von Płock nach Zürich, Wien, Berlin und zurück nach Warschau, die *Ludger M. Hermanns* sorgfältig rekonstruiert, gewähren gleichsam den Einblick in seine Arbeit nicht nur als Psychoanalytiker, sondern auch als Historiker. Er ging buchstäblich und konkret ihren Spuren nach – in Płock, in Zürich und Berlin oder in Archiven in Polen, wobei selbst Interviews mit Nachfahren ihres Freundes in der Schweiz oder einer entfernten Verwandten ihrer eigenen Familie kaum Licht in ihre letzten Lebensjahre in Warschau bringen konnten. So bleibt sie bis heute im Schatten.

Paweł Dybel, der das verschollene Tagebuch von Roman Markuszewicz in Australien entdeckte, zeichnet die Geschichte dieses originellen Warschauer Psychiaters mit seinem in der Zwischenkriegszeit entwickelten eigenen Modell der Psychoanalyse nach und zeigt ihn als jemanden, der lebensklug und listig überlebte und dabei in den Versuchen, sich selbst und seine Frau zu retten, auf unterschiedliche Polen traf: Helfer, Denunzianten und Unentschiedene. Auch hier ist nichts eindeutig.

In ihrem Beitrag über Alberta Szalita beschreibt *Ewa Kobylinska-Dehe* nicht nur die Geschichte einer jungen Warschauer Ärztin aus der Ukraine, die ihre gesamte Familie, 21 Menschen, im Holocaust verloren hat, nach Amerika ging, bei Frieda Fromm-Reichmann in Chestnut Lodge und später

in New York als Psychoanalytikerin arbeitete, sondern sie rekonstruiert auch ihre Arbeitsweise und ihre Konzepte wie *epistemological approach*, *thinking cure* oder Psychointegration, die der damaligen Psychoanalyse weit voraus waren. Darüber hinaus reflektiert sie den möglichen Zusammenhang zwischen Holocausterfahrung und Befähigung zur Arbeit mit traumatisierten oder psychotischen Patienten. Das galt auf jeden Fall für Szalita, die sich als eine der weniger amerikanischen Psychoanalytikerinnen in der unmittelbaren Nachkriegszeit nicht hinter der Ich-Psychologie versteckte, sondern die traumatischen Verluste ihrer Patienten anerkannte und problematisierte.

Rudolf M. Loewenstein stammt zwar aus Polen, kann aber keineswegs als ein vergessener Psychoanalytiker gelten. Zusammen mit Heinz Hartmann und Ernst Kris bildete er das Dreigestirn der nach dem Krieg dominierenden Ich-Psychologie in Nordamerika. Die Auseinandersetzung mit seiner Psychoanalyse des Antisemitismus durch den Wissenschaftshistoriker *Bernhard Bolech* beschließt den zweiten Teil des Bandes, weil Bolech den Zusammenhang zwischen der sozialen Marginalität und dem kritischen Gehalt der psychoanalytischen Theorie aufzeigt. Alle in unserem Band porträtierten Analytiker waren Außenseiter. Ihr Randstatus zwingt ihnen, so Bolech, die Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus persönlich auf. Im Spannungsverhältnis zwischen Ost und West wird die Ambivalenz des jüdischen Emanzipationsprozesses angesprochen. Das »Ostjudentum« stand gemeinhin für Orthodoxie, Tradition und Rückständigkeit, der Westen für Assimilation, Moderne und Aufklärung. Loewenstein war Jude in Polen, Litwaker unter polnischen Juden und danach ein staatenloser Ausländer, der im Laufe seines Lebens immer weiter Richtung Westen zog. Er konnte es nicht fassen, dass sich der moderne Antisemitismus als eine antiliberale Ideologie nicht an dem »rückständigen Ostjudentum« entzündete, sondern gerade an arrivierten und intellektuellen jüdischen Mitbürgern – im Zentrum der Aufklärung, in Frankreich. Bolech zeigt die Regression Loewensteins, der sich so sehr vom Ostjudentum lossagen wollte, dass er letztendlich in das vormoderne Verständnis des Antisemitismus zurückfiel, indem er ihn mit den »psychologischen Eigenarten« der Juden verband. So bleibt Loewenstein hinter den Vertretern der Frankfurter Schule zurück, die schon damals wussten, dass ein umfassendes Verständnis des Antisemitismus einer kritischen Theorie der Gesellschaft bedarf.

Den dritten Teil: *Psychiatrie und Psychotherapie nach Auschwitz*, eröffnet der Beitrag »Das (Nicht-)Erinnern an die Vernichtung psychisch Kranker in Polen« von *Filip Marcinowski* und *Mira Marcinów*, der die bis heute fehlende Auseinandersetzung innerhalb der Psychiatrie, Kirche und Gesellschaft mit der Tötung von 20.000 psychisch Kranken in polnischen psychiatrischen Anstalten durch deutsche Besatzer thematisiert.

Im Fokus des dritten Abschnitts steht die Pionierarbeit der jungen Krakauer Psychiater um Antoni Kępiński (A. Teutsch, S. Kłodziński, A. Szymusik, später M. Orwid, J. Bomba, K. Sz wajca, K. Prot-Klinger u. a.), die aus verschiedenen Perspektiven dargestellt wird. Ende der 1950er Jahre haben die erwähnten Psychiater die polnischen Auschwitz-Überlebenden behandelt. Da die herkömmliche Psychiatrie weder über die Sprache noch über die Methoden für die Untersuchung somatischer und psychischer Folgen der KZ-Haft verfügte, entwickelten die von der westlichen Welt abgeschnittenen und oft selbst traumatisierten Krakauer Psychiater neue Formen der Psychotherapie, verbunden mit einer ethischen Haltung – dem sogenannten Auschwitzprogramm –, die heute zum Standard der Traumabehandlung gehören. Ihre »Methode« beruhte vor allem auf empathischem Zuhören, Beziehungsaufbau, Schaffen des *facilitating environment* und der Anerkennung des Erzählten sowie der Spätfolgen des KZ-Aufenthalts. Obwohl weder Kępiński noch seine Kollegen ausgebildete Psychoanalytiker waren, arbeiteten sie mit den Überlebenden intuitiv so, wie es heutige Psychoanalytiker machen würden, und waren der damaligen Psychoanalyse, die noch in der »Latenz« verweilte, weit voraus. Sie waren die erste Forscher- und Klinikergruppe, die das KZ-Syndrom, das Muselmann-Syndrom, die emotionale Anästhesie, die progressive Asthenie, die dissoziativen Phänomene im Zusammenhang mit der Lagererfahrung (und später die transgenerationale Traumaweitergabe) diagnostiziert, beschrieben und behandelt haben. Diese Pionierarbeit, die durchgeführt wurde, bevor vergleichbare Untersuchungen in Norwegen, den USA, Israel und Deutschland möglich waren, blieb bis heute weitgehend unbekannt – trotz der deutschen Übersetzung (1994) ausgewählter Materialien aus der medizinischen Zeitschrift *Przegląd Lekarski-Oświęcim (Auschwitz-Hefte)*. Die 31 Bände der *Auschwitz-Hefte*, die in den Jahren 1961–1991 erschienen (1050 Artikel von 477 Autoren), wurden zweimal für den Nobelpreis nominiert. Sie gelten als eine, wenn nicht die wichtigste Quelle des Wissens über psychologische, medizinische und soziale Folgen des Aufenthalts in Konzentrationslagern. Mit ihrem Aufsatz »Untersuchungen der ehemaligen Häftlinge des KZs Auschwitz-Birkenau am Krakauer Psychiatrie-Lehrstuhl« präsentieren *Jacek Bomba*, der ehemalige Lehrstuhlinhaber der Psychiatrischen Universitätsklinik, und der Psychiater *Krzysztof Sz wajca* die Arbeit der Krakauer Gruppe.

Sieglinde Schröder vergleicht daran anschließend in »Empathie versus >Wissenschaft« die Untersuchungen der Krakauer Gruppe mit den psychiatrischen Gutachtern im westdeutschen Entschädigungsverfahren. Sie hätten am Wissenschaftsstand der Jahrhundertwende festgehalten und ihre Fragen in einer die Betroffenen erneut traumatisierenden Weise formuliert. Sie han-

delten im Einklang mit der deutschen Sozialgesetzgebung, die 1926 festgelegt hatte, dass eine »Neurose« als Unfallfolge nicht rentenpflichtig sei, sondern »Ausdruck von Begehrensvorstellungen mit dem Ziel einer Rente«.

Anna Leszczynska-Koenen beleuchtet in ihrem Aufsatz »Psychiatrie nach Auschwitz. Über die Zusammenarbeit der Psychiatrischen Universitätsklinik in Krakau mit ehemaligen Auschwitzhäftlingen« insbesondere den historischen Kontext von Krieg und deutscher Besatzung in Polen, der den Hintergrund der polnischen Auschwitz-Erfahrung bildet, und versucht, Kępińskis spezielles Verständnis von Extremerfahrungen im Lager im Kontext literarischer Zeugnisse wiederzugeben.

Ende der 1980er Jahre, kurz vor dem Fall des kommunistischen Regimes, begann Maria Orwid mit einer Gruppe junger Psychiater eigene Forschungen über die zweite Generation der Holocaust-Überlebenden durchzuführen. Daraus entwickelte sich eine psychodynamische Gruppentherapie für die Überlebenden und ihre Kinder. Es ist mittlerweile die vierte Generation, mit der sie arbeiten. Aufgrund dieser Initiative ist 1991 in Krakau die Gesellschaft Dzieci Holocaustu (Kinder des Holocaust) entstanden, die heute 600 Mitglieder zählt. *Katarzyna Prot-Klinger* stellt zusammen mit *Krzysztof Sz wajca* ihre langjährige psychotherapeutische Arbeit mit den Holocaust-Überlebenden und ihren Nachkommen in Polen dar.

Im vierten Teil: *Zwischen den Generationen*, reflektieren deutsche und polnische Autoren Formen und Bewältigungsdiskurse im kollektiven Gedächtnis. Das Ausmaß und die Folgen der Totalitarismen im 20. Jahrhundert waren jahrzehntelang auch in der westlichen Welt kein Thema – weder im gesellschaftlichen Diskurs noch auf der Couch eines Psychoanalytikers. Jedes besetzte Land hatte sein eigenes Vichy-Syndrom und Schwierigkeiten, anzuerkennen, was wirklich in Europa geschehen ist. Die Überlebenden fanden in ihren Gesellschaften kein Gehör und waren selbst nicht imstande zu sprechen. In Deutschland wurde das Schweigen durch das von dem Analytikerpaar Alexander und Margarete Mitscherlich veröffentlichte Buch *Die Unfähigkeit zu trauern* (1967) gebrochen. In den USA war es die bahnbrechende, von Henry Krystal (1965) organisierte Konferenz zum Thema »Massive Psychic Trauma«, die den Überlebenden gewidmet wurde. Diese Verarbeitungsprozesse machten an der Grenze zu Osteuropa halt.

Seit einigen Jahren beschäftigen sich die polnischen Psychoanalytiker mit den Spätfolgen von Traumata – nicht nur des Holocaust, sondern auch des Krieges und der Vertreibung. Viele Patienten haben bis heute, in der zweiten und dritten Generation, »den Krieg im Kopf«. Ihnen wurde die Geschichte ihrer (Groß-)Eltern nicht erzählt. Daher sind im inneren Erleben vieler polnischer Patienten aus der heutigen Generation die Lager, die Massenerschie-

ßungen und Umsiedlungen immer noch präsent, obwohl seit dem Zweiten Weltkrieg über 70 Jahre vergangen sind. Über Traumata wurde nicht gesprochen – weder im öffentlichen noch im privaten Raum, vor allem aus Scham und Schuldgefühlen und damit aus der Angst, dass das Leiden nicht akzeptiert und anerkannt wird.

In ihrem Text »Die Erben der ›Bloodlands‹« fragt *Małgorzata Ojrzynska*: »Was verbindet die nach dem Zweiten Weltkrieg geborenen Nachkommen von polnischen Juden, Ukrainern und Deutschen?« Sie macht keinen kategorialen Unterschied zwischen Nachkommen der Täter und Nachkommen der Opfer und untersucht die Möglichkeiten der Desidentifizierung mit den Eltern, um sich der transgenerationellen Weitergabe von Traumata zu entziehen. Dabei findet sie die Rolle des öffentlichen Diskurses unabdingbar, der jedoch in Polen zurzeit mittels der sogenannten »Geschichtspolitik« für die unmittelbaren politischen Zwecke der aktuellen Machtinhaber instrumentalisiert wird.

Diesem Thema widmet sich auch der Aufsatz von *Agnieszka Makowiecka-Pastusiak* »Wem gehört der Holocaust? Transformationen der Holocaust-Erinnerungen in der polnischen Gesellschaft«. Sie analysiert die Unfähigkeit der polnischen Gesellschaft, sich dem Trauma des Holocaust und der Tatsache, dass Auschwitz in Polen liegt, zu stellen. Die massive Verleugnung, begünstigt unmittelbar nach dem Krieg durch die Traumatisierung der polnischen Gesellschaft und die kommunistische Nachkriegspropaganda, die versuchte, die Shoah durch die Subsumierung unter die polnische Leidensgeschichte zum Verschwinden zu bringen, dauert bis heute an. Die offizielle Erinnerungskultur handelt von polnischen Helden, Opfern und Rettern, während der Antisemitismus und das eigene Versagen oder sogar die aktive Beteiligung verleugnet werden.

Ewa Sobczak widmet sich in ihrem klinischen Beitrag »Hier könnt ihr wohnen. Das Trauma der Umsiedlung aus deutscher und polnischer Perspektive« der Traumaweitergabe einer Familie, die aus den ehemaligen polnischen Ostgebieten in die neuen ehemaligen deutschen Westgebiete umgesiedelt wurde. Erst als sich die Analytikerin in ihrer klinischen Arbeit mit der Enkelin dieser Familie von ihren zu stark dominierenden analytischen Konzepten befreien konnte und den emotionalen Kontakt mit der Patientin aufnahm, konnte verstanden werden, wie über die Mutter das Trauma der Großeltern, die auf der Flucht zwei Kinder verloren, an die Patientin weitergegeben wurde.

In ihrem Beitrag »Anatomie einer Geste: Gedanken zu Willy Brandts Kniefall in Warschau« befasst sich *Lilli Gast* in ihrer ikonografischen Analyse mit der berühmten Geste Brandts vor dem Denkmal der Kämpfer im

Warschauer Ghetto-Aufstand, die eine Wende sowohl im deutsch-polnischen Verhältnis als auch im Selbstverständnis der bundesrepublikanischen Nachkriegsgesellschaft verkörperte und symbolisierte. Mit der den säkularen politischen Raum überschreitenden, religiös konnotierten Geste habe Brandt die Sünden der Deutschen stellvertretend auf sich genommen, bat um Vergebung und hat somit dem deutsch-polnischen Vertrag die eigentliche Signatur verliehen.

Die Geschichte einer jahrelangen Identifizierung, mit ihr verbundenen Entidealisierung und schließlichen Verbundenheit mit Jurek Hronowski, einem polnischen nichtjüdischen Auschwitz-Überlebenden, beschreibt *Katarina Bader* in ihrem Beitrag »Fremdes Erbe im Gepäck? Mit Erinnerungen an einen polnischen Überlebenden auf Lesereise durch Deutschland«. Auch dieser Beitrag ist gegen den Strom geschrieben und stellt gängige Klischees der »Vergangenheitsbewältigung« infrage.

Einen symbolischen Schlussakkord im fünften Teil des Bandes bildet *Arkadi Blatows* Beitrag »Es ist nicht die Zeit, um Feste zu feiern«. Freuds Briefe an seine Schwestern«. Mit teils bislang noch unbekannt gewesenen Fotos und Briefen rekonstruiert Blatow das Schicksal der vier Schwestern von Freud, die in KZs ermordet wurden. Damit schließt sich der Kreis, der von der impliziten Feststellung der Tagung und seiner Befragung »Auschwitz liegt in Polen. Auschwitz liegt in Europa. Was bedeutet das heute für uns?« begleitet wurde.

Viele Autoren haben intuitiv ihren »Verstehensweg« über die Materialität von Orten und die Singularität der Einzelnen gewählt. In diesem Sinne antwortete ein junger Koreaner auf die Frage, warum er sich auf den weiten Weg nach Auschwitz machte: »um Europa zu verstehen«. Diese Materialität und Verortung betont auch Lothar Müller (2018) in seiner Besprechung der Berliner Tagung, indem er schreibt, dass es keine ortlose Ideengeschichte gebe. »Theorien gehen nicht nur aus Büchern hervor, sondern auch aus Lebenswelten, sie haben ihre Herkunftsgeschichten und nicht selten einen Migrationshintergrund. Die Psychoanalyse ist dafür ein facettenreiches Beispiel.«

Die Psychoanalyse wurde in Polen zerstört, noch bevor sie wirklich geboren wurde. Aber im Unterschied zu vielen kommunistischen Ländern wurden die anderen *tools* zum Denken nicht zerstört: Philosophie, Geschichtswissenschaft, Soziologie. Deswegen beteiligen sich an diesem Band neben den Analytikern auch Wissenschaftler, die jene Disziplinen repräsentieren und gleichzeitig psychoanalytisch denken können. Aus dieser interdisziplinären Sicht erscheint die Psychoanalyse nicht nur als *talking cure*, sondern auch als *thinking cure*. Denn wie Robert Musil (1963, S. 1092) schrieb: »Wir haben

nicht zu viel Verstand und zu wenig Seele, sondern wir haben zu wenig Verstand in den Fragen der Seele.«

Wenn wir uns vor Augen führen, welchen enormen Einfluss Freuds Psychoanalyse auf die Kultur des 20. Jahrhunderts hatte, wird umso deutlicher, wie marginal sie heute geworden ist. Bis in die 1970er Jahre hinein war ihre Position im Westen – in Therapie, Universität und Gesellschaft – unangefochten. Heute zeigt sich ein entgegengesetztes Bild. Die Psychoanalyse ist in der akademischen Welt nicht mehr präsent, und ihre Stimme ist in der gebildeten Öffentlichkeit nicht mehr vernehmbar. Sie hat sich von den »brennenden« gesellschaftlichen Fragen abgewandt, und der Dialog mit anderen Wissenschaften lässt zu wünschen übrig. Psychoanalytiker haben aufgehört, sich mit großen Fragen wie der Natur des menschlichen Geistes, der Gesellschaft, der Kultur und der Religion zu beschäftigen.

Wenn wir diese Worte schreiben, haben wir die dritte Konferenz »Die Wiederkehr des Verdrängten und das Erbe der Totalitarismen im 21. Jahrhundert« bereits hinter uns, die in Warschau im Museum für die Geschichte der polnischen Juden im März 2019 stattfand und deren Vorträge 2020 als dritter Band unserer Reihe im Psychosozial-Verlag veröffentlicht werden.

Diese Tagung bestätigte unsere Erfahrung, dass die polnischen (und im Allgemeinen osteuropäischen) Kollegen uns nicht nur über Polen (oder Osteuropa), sondern auch über den Zustand der heutigen Welt etwas Wichtiges zu sagen haben. Somit möchten wir der Versuchung des postkolonialen Denkens entgegenwirken, das heißt, der Überzeugung, dass die Aufklärung und die psychoanalytische Lehre in einer Art Einbahnstraße von Westen nach Osten verlaufen. Viele westlichen Kollegen, die sich in Osteuropa engagieren, machen eine Erfahrung der Bereicherung und auch des eigenen Unwissens – durch eine Reihe produktiver Asymmetrien, die für beide Seiten gelten.

Die Regression der Gesellschaften zum nationalen Egoismus und ihre Tribalisierung, die Austrocknung von Quellen der demokratischen Praxis und der Solidarität von Bürgern, der Bruch zwischen den Generationen, die Verführbarkeit oder Abdankung der kulturellen Eliten, die gesellschaftliche Spaltung, die an latenten Bürgerkrieg denken und fürchten lässt, nehmen überall zu, nicht nur in Polen (oder Osteuropa). Die Fragen nach der Rückkehr des Verdrängten und nach den Potenzialen der Humanität in der Psychoanalyse angesichts der kollabierenden Welt standen im Fokus der Warschauer Tagung. Wir haben über das totalitäre Erbe, über die Gefährdung der Demokratie, über die Zunahme archaischer Ängste und politisch manipulierbarer Aggression, über psychologische Mechanismen des Rückfalls in Nationalismus und Ausgrenzung angesichts der Herausforderung der globalen Welt gesprochen. Wir haben uns Gedanken über die psychosozialen Folgen der

Erosion traditioneller Lebenswelten als Container, ob Kultur, Religion oder Nationalstaat, und über die Verkürzung von Übergangsprozessen gemacht. In diesem Zusammenhang haben wir nach dem kritischen Potenzial der heutigen Psychoanalyse im Hinblick auf die aktuelle antiliberalen und anti-demokratischen politischen Entwicklung gefragt. Heute ist die aufklärerische Rolle der Psychoanalyse wichtiger denn je. Inklusion kann nicht mehr im Rahmen des gemeinsamen, historisch gewachsenen kulturellen Hintergrunds gesichert werden. Die Übersetzungsarbeit, auch diejenige, die Psychoanalyse anbietet, um die unterschiedlichsten Minderheiten zu integrieren und den sozialen Zusammenhalt zu gewährleisten, tut not.

So wie es in Deutschland viele soziale Projekte aus dem Verständnis der »Psychoanalyse als aufsuchender Wissenschaft« (Leuzinger-Bohleber) gibt, so entstehen, in viel geringerem Ausmaß, solche Projekte auch in Polen, wie zum Beispiel das Projekt »Polen auf der Couch«, in dessen Rahmen sich junge Analytiker in die Provinz begeben und mit den dort lebenden Menschen offene, analytisch orientierte Gespräche zu führen versuchen, nicht nur um deren politische, soziale und persönliche Motive zu verstehen, sondern auch um den Raum zum Nachdenken zu öffnen.

Die Erfahrungen aller drei Konferenzen wecken Hoffnungen auf eine sich selbst reformierende institutionalisierte Psychoanalyse; auf ihr größeres Engagement im Dialog der Wissenschaften; auf die Wiederherstellung einer in der Öffentlichkeit hörbaren psychoanalytischen Stimme; auf das Vertrauen in die Kraft der ödipalen transgenerationellen Botschaft, nämlich die Bereitschaft der Älteren, der jüngeren Generation den Staffelstab zu übergeben, und deren Fähigkeit, ihn zu übernehmen; sowie darauf, die osteuropäischen Erfahrungen und Denkweisen zu integrieren. Das vorliegende Buch, das wir dem Leser übergeben, ist ein Beispiel für interdisziplinäre, generationenübergreifende und ostwesteuropäische Zusammenarbeit im Lichte der Psychoanalyse.

Der Alexander von Humboldt-Stiftung verdanken wir die Finanzierung unseres Forschungsprojektes und damit die Ermöglichung der Tagung in Berlin im September 2018. Dem Team der International Psychoanalytic University und vor allem ihrem Präsidenten Martin Teising danken wir für die engagierte Durchführung dieser Tagung und das Interesse am Projekt. Dem Institut für Philosophie und Soziologie der Polnischen Akademie der Wissenschaften und seinem Leiter Andrzej Rychard sowie der Polnischen Psychoanalytischen Gesellschaft und ihrer Vorsitzenden Ewa Głód danken wir für die umfangreiche Unterstützung. Ebenso sind wir dem polnischen Ministerium für Wissenschaft und Hochschulwesen dankbar, das uns im Rahmen des Nationalen Programms zur Entwicklung von Geisteswissenschaften 2014–2019 finanziell unterstützte.

Unser Dank gilt der Sigmund-Freud-Stiftung und ihrer Vorsitzenden Ilka Quindeau für die großzügige Mitfinanzierung der Übersetzung. Vielen Gesprächspartnern aus Deutschland, Polen, USA, Litauen, Russland, Österreich, Frankreich, Ukraine und Israel danken wir für ihre offenen Ohren und Anregungen. Unserem Übersetzer aus dem Polnischen Bernhard Hartmann, der Lektorin Magdalena Frank für ihre redaktionelle Unterstützung sowie Noemi Baumblatt für die Erstellung der Gesamtbibliografie und des Personenregisters sei ebenfalls herzlich gedankt. Wir freuen uns, dass der Psycho-sozial-Verlag mit seinen Leitern Hans-Jürgen Wirth und Johann Wirth alle drei Bände in sein Verlagsprogramm aufgenommen hat. Dem Verlagslektor David Richter danken wir für die erneut gute Zusammenarbeit.

*Juni 2019,
Ewa Kobylinska-Debe, Pawel Dybel und Ludger M. Hermanns*